

# Verbrannte Dichter, vergessene Maler

Ausstellungswunder in der Provinz: Das Kunstmuseum Solingen wird zum Haus der verfolgten Künste

Solingen ist nicht gerade eine Kunstmetropole. Das "Museum Baden" im Stadtteil Gräfrath, benannt nach einem Stifter, der sich längst zurückgezogen hat, strahlt kaum über die Region hinaus. Von diesem Sonntag an aber kann es zu einem Kunst- und Erinnerungsort werden, der in Deutschland und Europa einmalig ist. Mit der Eröffnung der Ausstellung "Himmel und Hölle zwischen 1918 und 1989" präsentiert es sich als "Museum der verfolgten Künste". Nirgendwo sonst sind Lebenszeugnisse und Werke des künstlerischen Dissidententums im Zeitalter der beiden Totalitarismen in solcher Dichte versammelt. Dabei stehen nicht die großen Namen im Vordergrund, sondern diejenigen, die durch Bücherverbrennung, Verfolgung, Austreibung und Zensur tatsächlich für lange Zeit zum Verstummen und Verschwinden gebracht und erst nach und nach wieder entdeckt wurden. Die Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft, die sich dieser Arbeit der Wiederentdeckung verschrieben hat, erreicht mit dem erneuerten Solinger Museum eines ihrer Hauptziele. Ohne ihr auch finanzielles Engagement wäre dieses Projekt nicht verwirklicht worden.

Es handelt sich bei "Himmel und Hölle" eigentlich um fünf Ausstellungen, die thematisch aufeinander bezogen und zumindest temporär in Solingen zusammengeführt sind. Kern ist die von der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft erworbene Sammlung des Journalisten Jürgen Serke, der seit den siebziger Jahren unermüdlich die Lebenswege jener Dichter erforscht hat, die unter die Räder der nationalsozialistischen und kommunistischen Diktatur gekommen waren. Seine Bücher "Die verbrannten Dichter" (1977), "Die verbannten Dichter" (1982) und "Böhmische Dörfer" (1987) förderten Literaturen und Literaten ans Licht, die in den bis dahin wenig ausgeleuchteten Winkeln des 20. Jahrhunderts in Vergessenheit zu geraten drohten wie Claire Goll und Mascha Kaléko, Rose Ausländer und Else Lasker-Schüler, Hugo Sonnenschein und Georg K. Glaser. Was Serke in einem langen Literatur-Reporterleben an Erstausgaben, Briefen, Manuskripten, Fotografien und anderen Materialien zusammengetragen hat, wird nun in einer thematisch klug gegliederten Dauerausstellung gezeigt. Begleitet wird sie von einer großen Fotoschau, die die Zusammenarbeit Serkes mit den Fotografen Wilfried Bauer, Christian G. Irrgang, Robert Lebeck und Stefan Moses dokumentiert (siehe Literarische Welt). Hier sind intime Porträts vor allem jener Schriftsteller versammelt, die aus Ländern des Ostblocks ins Exil gingen. Zum ersten Mal in einer monografischen Ausstellung gezeigt wird bis Mitte Mai in Solingen das Gesamtwerk des ebenfalls von Serke entdeckten tschechisch-jüdischen Malers und Dichters Peter Kien, der im Ghetto Theresienstadt eine fieberhafte Produktivität entfaltete und im Alter von 26 Jahren in Auschwitz starb. Sein Nachlass wird heute in der Gedenkstätte Theresienstadt aufbewahrt. Den Bogen zur zeitgenössischen Kunst schlägt eine Werkschau der israelischen Künstlerin Sigalit Landau, deren "Muselmanen"-Skulpturen aus Draht und Pappmache sich mit jener letzten Schrumpfform menschlicher Existenz in den Vernichtungslagern auseinandersetzen. Schließlich wird auch der Kernbestand des Solinger Kunstmuseums, die Sammlung Gerhard Schneider mit Werken des gegenständlichen Expressionismus vor und nach 1945, unter dem Gesichtspunkt "verfemte Kunst" neu präsentiert.

Was da in dem wilhelminisch-stolzen früheren Rathaus von Gräfrath vereint ist, macht

nur auf den ersten Blick den Eindruck eines disparaten Sammelsuriums. Man muss sich allerdings Zeit nehmen, um die vielfältigen Verknüpfungen und Spiegelungen zwischen den unterschiedlichen Teilen dieses Ausstellungs-Gesamtkunstwerkes zu erfassen, bei dem die Handschrift des Kurators Jürgen Kaumkötter von der Berliner Agentur Damm und Lindlar immer zu spüren ist. Niemals werden bei ihm Ausstellungsobjekte zu bloßen Belegen für zeit- oder kunstgeschichtliche Thesen. Er lässt die Objekte sich gegenseitig beleuchten und bietet dem Besucher mit aller Zurückhaltung die nötigen Orientierungshilfen. Es ist merkwürdig, wie diese Dissidentenwelt zu sprechen beginnt, wenn man das große Vorsortieren nach der politischen Farbenlehre und den ideologischen Etiketten sein lässt. Da zeigt sich plötzlich, dass es nicht nur anpasserische, sondern auch widerständige Kontinuitätslinien über die Brüche des 20. Jahrhunderts hinweg gibt. Auch in dieser Hinsicht gab es keine "Stunde Null".

Plastisch wird das an der Figur Wolfgang Borcherts, dem in der Literatúrausstellung breiter Raum gewidmet ist. Sein Kriegsheimkehrerdrama "Draußen vor der Tür" gilt als exemplarisch für die von den Traditionen der literarischen Moderne abgeschnittene deutsche Nachkriegsliteratur. Serke erzählt eine andere Geschichte. Sie beginnt 1939 im Keller einer Hamburger Buchhandlung. Dort finden die Lehrlinge Wolfgang Borchert und Werner Lüning Kisten verbotener Literatur. Ernst Toller, Alfred Döblin, Bertolt Brecht, Kurt Tucholsky, die "verbrannten Dichter" eben. Die Lehrlinge nehmen mit, was sie tragen konnten, und sie lesen. Wer diese Geschichte kennt, liest "Draußen vor der Tür" anders, nämlich als Antwort auf Ernst Tollers Antikriegsstück "Der deutsche Hinkemann", das von einem Kriegskrüppel des Ersten Weltkriegs handelt. Im Briefwechsel zwischen Borchert und Lüning bestätigt sich diese direkte Beziehung. Borchert war von dem pazifistischen Pathos Tollers stark beeinflusst. Sein letzter Text, den er wenige Wochen vor seinem Tod im November 1947 in einem Baseler Spital schrieb, war ein "Prolog" zu einem Hörspiel von Axel Eggebrecht, ein Antikriegs-Manifest, das mit der Formel "Sag nein!" zur allumfassenden Kriegsdienstverweigerung aufrief. Dieses "Sag nein!" Borcherts, das von Toller herkommt, wird von Oppositionellen in der DDR aufgenommen. Für Jürgen Fuchs, von der Stasi vergiftet und in den Westen abgeschoben, war Borchert eine Leitfigur, als der im Westen schon als unlesbar galt. In seinem letzten Buch, "Magdalena", geschrieben im Angesicht des Krebstodes, setzt er ihm ein Denkmal. So steht also der "Trümmerliterat" Borchert in der Mitte eines Bogens der Dissidenz und der Verweigerung, der sich vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Kommunismus, also über das gesamte "kurze" 20. Jahrhundert zwischen 1914 und 1989 spannt. Die drei Kataloge zur Sammlung Serke, zur Fotosammlung und zu Peter Kien, die im eigens gegründeten Verlag Damm und Lindlar erschienen sind, konservieren das Solinger Ausstellungs-Ereignis, das beweist, dass auch kleine Museen Außergewöhnliches leisten können, wenn die richtigen Leute zusammen kommen.